

# Stiller Gigant

**Baden Powell** · Zerbrechlich, fast wie ein zweiter Gandhi sieht er aus, als er mit gegebter Haut und spärlichen Haaren, mit dicker Brille und Toga-artigem Gewand im Oktober 1999 auf die Bühne tritt im Berliner Haus der Kulturen der Welt. Er spielt ein kurzes Set, verstörend und faszinierend zugleich. Es war eine der letzten Gelegenheiten, Baden Powell live zu erleben. Ein knappes Jahr später stirbt Brasiliens größter Gitarrist im Alter von nur 63 Jahren.

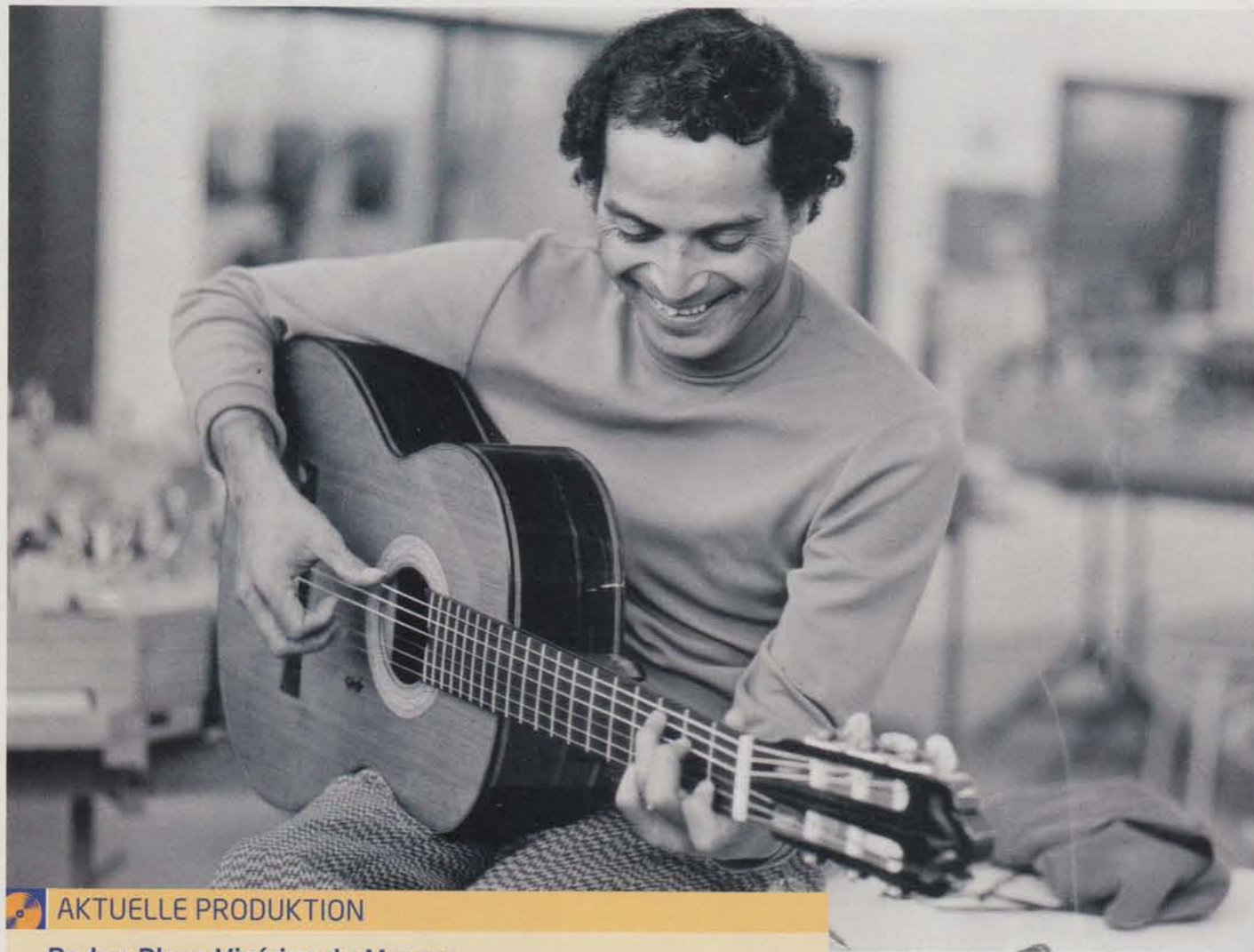


FOTO: DIETER HOPF

## AKTUELLE PRODUKTION

### Baden Plays Vinícius de Moraes (2009, Naïve)

Von den posthumen Veröffentlichungen Powells sticht diese Scheibe allein dadurch heraus, da sie nochmals das intime und für Badens Karriere so wichtige Verhältnis zu Vinícius de Moraes thematisiert. Eingespielt hat der Gitarrist sie einen Monat vor den sechs Jahre früher veröffentlichten ‚Lembranças‘, und dies an einem einzigen Tag. Diese acht Stücke zaubern eine beinahe magische Intensität herauf. Von den berühmten Afro-Sambas ist nur die Nummer ‚Consolação‘ dabei, die anderen Stücke offenbaren sich als rhythmisch nicht so stringente Kompositionen, die dem Rückschau-Charakter förderlich sind. Powell spielt mit introspektivem Ton, macht nur selten Gebrauch von dem effektreichen, harsch angerissenen Saitenspiel, das eines seiner Markenzeichen war. Verletzlichkeit herrscht vor, aber die eines erfahrenen Musikers, den die Unbill des Lebens nicht mehr wie ein Giftpeil trifft, sondern der abgeklärt auf den Schmerz des Daseins zurückblicken kann und dabei mit seinem Saitenspiel eine Eindringlichkeit entwickelt, die manch anderer nicht einmal mit der Stimme erreicht. *Stefan Franzen*



FOTO: DIETER HOPF

**Baden Powell:  
Botschafter  
brasilianischer  
Gitarrenmusik**

einmal volljährig kann man ihn als Gitarrist in Tanz-Bands sehen. Im Plaza von Copacabana, dem angesagten Nachtclub, wo ein junger Pianist namens Johnny Alf als Wegbereiter für Tom Jobim die Grundlagen der Bossa Nova schafft und sich die aufstrebenden jungen Mu-

siker Rios die Klinke in die Hand geben, frönt er mit dem Bandleader Ed Lincoln ab 1956 seiner Leidenschaft, dem Jazz. Das Publikum goutiert dies allerdings wenig. Er muss sich bis in die beginnenden Sechzigerjahre hinein mit verschiedensten Jobs durchschlagen, in

## DISKOGRAPHIE (Auswahl)

10 essentielle Alben von Baden Powell:

- Le Monde. Musical de Baden Powell** (Barclay, 1964)
- Os Afro-Sambas de Baden e Vinicius** (Forma, 1966)
- Tristeza on Guitar** (Saba/MPS, 1967)
- O Som de Baden Powell** (Elenco, 1968)
- Baden Powell Quartet Vol. 1** (Barclay, 1970)
- Estudos** (MPS, 1971)
- Apixonado** (MPS, 1973)
- Tristeza** (Festival, 1976)
- Live At The Rio Jazz Club** (Caju, 1990)
- Lembranças** (Trama, 2000)

## ONLINE-INFO

[http://de.wikipedia.org/wiki/Baden\\_Powell\\_de\\_Aquino](http://de.wikipedia.org/wiki/Baden_Powell_de_Aquino)

TV-Gesangsshows oder als Session-Player für den Frauenschwarm Carlos Lyra. In den Credits von dessen Album ‚Bossa Nova Carlos Lyra‘ findet Powell nicht einmal Erwähnung. Parallel veröffentlicht er jedoch zwei erste eigene LPs. Das Repertoire entspricht jedoch nicht dem Bossa-Geschmack der jugendlichen Plattenkäufer, auch sein Pfadfindernamen trägt nicht gerade zu einer coolen Note bei.

## Die Afro-Sambas

1962 markiert das entscheidende Datum seiner Karriere. Nicht so sehr, weil Powell mit



FOTO: FRANK DE ROECK

Baden Powell in Brüssel am 16. Juli 1983

den US-Jazzern Herbie Mann und Jimmy Pratt spielt – er lernt durch einen seiner Gitarrenstudenten den Dichter Vinicius de Moraes kennen. Der ist nicht nur enger Freund und wichtigster Textlieferant für Jobim, sondern besitzt als Lebemann und Konsul in Paris eine Weltläufigkeit, die dem jungen Baden bis dahin noch fehlt. De Moraes ist begeistert von der Flexibilität des jungen Gitarristen, der von US-Jazz bis Villa-Lobos alles beherrscht, und macht ihn zu seinem Partner. Bossa-Experte Ruy Castro beschreibt lebhaft, wie sich Powell und de Moraes für drei Monate in Klausur begeben. Pro Tag konsumieren sie angeblich kräftig Alkoholika, unterbrechen ihren kreativen Rausch nicht einmal, als der Diabetiker de Moraes sich selbst ins Krankenhaus einliefert. Das Ergebnis: 25 Stücke, unter denen die Afro-Sambas die prominentesten sind. ‚Samba Em Préludio‘ und ‚O Astronauta‘ erblicken das Licht der Welt, ebenso der ‚Canto de Ossanha‘ und ‚Berimbau‘. Das Kuriosum der Zusammenarbeit: diese Sambas sind durchzogen von einer intensiven Farbe der afro-brasilianischen Rituale Bahias, und das, obwohl Powell den Bundesstaat im Nordosten Brasiliens nie besucht hat. Das bahianische Lokalkolorit lauscht er von einer Platte mit Volksliedern ab und formt es zu gitaristischen Kniffen um, die erst in den späteren Soloversionen richtig zur Entfaltung kommen.

FOTO: PHILIPPE POWELL



## Ein Brasilianer in Paris

Stan Getz bemerkt gegenüber dem brasilianischen Arrangeur Julio Medaglia Anfang der Sechzigerjahre: „Warum zieht Baden Powell nicht in die Staaten? Dort würde er zum größten Gitarristen der Welt werden.“ Medaglia erwidert: „Weil er schon der Größte ist.“ Rios eigenwilliger Gitarrenmeister beugt sich nicht wie viele seiner Kollegen der US-Musikindustrie. Stattdessen versucht er sein Glück in Europa: Er unterschreibt 1964 einen Plattenvertrag beim französischen Label Barclay und siedelt vier Jahre später nach Paris. Jene Veröffentlichungen (zusammen mit den deutschen MPS-Platten) spiegeln Powells kreativen Zenith. Denn sie offenbaren, über welch im-

mense „Klaviatur“ der Brasilianer verfügt: Elegante Bossa-Klassiker wie ‚Garota de Ipanema‘ oder ‚Samba Do Avião‘ wandelt er in hitzige Samba-Jazz-Nummern, volkstümliche Forrós aus dem Nordosten hingegen lädt er mit Molltonalitäten auf – in seiner Gitarrenkunst zeigt er das gesamte Spektrum brasilianischer Farben.

Powell konzentriert sich während seiner Blütezeit auf kleine Ensembles mit Perkussion und Bass, setzt aber immer wieder auch auf die Solo-Performance. Gerade hier zeigen sich seine Eigenheiten: Oft lässt er eine leere Saite als insistierende Konstante durch die Komposition laufen, dadurch entstehen Halbtonreibungen zur Melodie, die Powell

nicht nur in Einzeltönen, sondern in Akkorden über alle sechs Saiten fortschreiten lässt. Bewundernswert auch sein Vermögen, Solostücke orchestriert klingen zu lassen: Die führende Stimme wandert gerne mal in die Bässe, bleibt auch dort tragend, während die höheren Lagen zur Begleitung werden. An seiner nuschelnden, fast flüsternden Stimme hingegen scheiden sich die Geister, doch Powell betont stets, er sei kein Sänger, würde die Stimme spontan als Verlängerung der Gitarre einsetzen – mitunter auch ganz ohne Text, mit einer sehr eigenen, lautmalerischen Scat-Technik.

## Berendt, Hopf und Baden-Baden: Jahre in Deutschland

Ab 1966 entwickelt Powell auch eine Affinität zu Deutschland. Viele Kenner siedeln die Einspielungen, die er fürs Schwarzwälder MPS/SABA-Label gemacht hat, sehr hoch an. Joachim Ernst Berendt produziert mit ihm als Auftakt die LP ‚Tristeza On Guitar‘. Von überschäumender Karnevalsstimmung bis zum intim-sanglichen ‚Das Rosas‘ reicht das Repertoire – letzteres, ein schlichtes Lied von Dorival Caymmi, erhebt er zu einem vollendeten Variationszyklus. Powell spielt hier oft mit ausgesprochen hartem Anschlag, sein eigenes ‚O Astronauta‘ behandelt er fast brutal. Überspitzt ließe sich sagen: Während sein Landsmann João Gilberto ein ganzes Samba-Orchester in Saitenarbeit umwandelt, das Perkussive also gitaristisch macht, wird bei Powell die Gitarre schon mal zur Perkussion.

Mit diesem Erfolg sind die Türen für deutsche Konzertsäle geöffnet und Berendt wird für die nächsten Jahre Powells Agent. Scheiben mit seinem Quartett schließen sich ab 1970 an, unter ihnen ‚Canto‘, das Powell als sein schönstes Album ansieht. Sein technisches Meisterwerk ist vielleicht das 1974 erschienene ‚Estudos‘: Harte Dissonanzen, eigentümliche Schnarreffekte sowie Samba-Anleihen mit Mandoline stehen hier den komplex fließenden Arpeggien von ‚Tapiraiauaara‘, der rätselhaften, sich um einen Ton drehenden Sperrigkeit von ‚Último Porto‘ gegenüber, es folgt seine vielleicht zärtlichste Komposition – die ‚Serenata Do Adeus‘, die Flamenco-Flair verspricht.

Apropos Flamenco: Hatte Powell bis Mitte der Siebzigerjahre fast ausschließlich auf eine Gitarre von Reinaldo DiGiorgio gesetzt (mit einer kurzen Übergangsphase, in der er eine Westergitarre von Martin spielte), kommt auf der LP ‚Apaixonado‘ erstmals eine Flamenco-Gitarre von Dieter Hopf zum Einsatz.



FOTO: PRIVATARCHIV

Baden Powell 1999 live in Bonn

Mit den Instrumenten des Gitarrenbauers aus Taunusstein geht er eine Liaison ein, die bis zu seinem Tod andauert. Dieter Hopf erinnert sich, wie Powell 1973 ohne Anmeldung in seine Werkstatt schneit und zielgerecht „seine“ Gitarre herauspicks. Nach wenigen Jahren, so Hopf, sei diese jedoch durch klimatische Be-



FOTO: MPS RECORDS/UNIVERSAL MUSIC

Brasilianischer Gitarrenvirtuose: Baden Powell

anspruchungen und intensive Behandlung abgespielt und voller Risse gewesen, so dass er sie zur Reparatur zurückbrachte. Im Gegenzug erhielt Powell eine ‚Virtuoso‘-Konzertgitarre aus Makassar-Holz. Aufgrund ihrer hellen Brillanz lag diese ihm jedoch weniger, eine Virtuoso aus Rio-Palisander kam ihm mehr entgegen – auf letzterer spielt er 15 Jahre, bis er 1993 nochmals auf ein neues Hopf-Modell umsteigt: eine ‚Artista‘, ebenfalls aus Rio-Palisander mit schmuckvollen Abalone-Intarsien am Schallloch.

Kompensierte das Genie seine extreme Schüchternheit durch immensen Alkoholkonsum, wie oft behauptet wird? Fest steht, dass Powells Körper in den späten Siebzigern Tribut zahlen muss. Nach extensiven Konzerttätigkeiten zieht er sich zurück und erklärt ab 1983 Baden-Baden zu seinem neuen Domizil. Hier wachsen auch seine beiden Söhne Philippe und Marcel auf. Die badischen Exiljahre haben in den auslaufenden Achtzigern ein Ende, Powell lässt

sich mit seiner Familie wieder in Rio nieder. Dort macht er es sich zur Hauptaufgabe, seine Söhne musikalisch zu erziehen. An „ein hartes, tägliches Training von zehn Stunden“ erinnert sich Marcel Powell. Erstmals sind die beiden auf einer Live-Platte mit dem Vater aus dem Jahre 1994 zu hören. Und der Rückkehrer selbst erinnert sich auch seiner Anfänge: 1990 spielt Powell noch mal die ‚Afro-Sambas‘ ein – nun jedoch, im Vergleich zum ärmlichen Sound des Originals, in einer technisch ausgereiften Version.

### Lembranças I

Von seinem schlechten Gesundheitszustand kann sich Powell auch in der Heimat nicht mehr erholen. Sein musikalisches Vermächtnis wird noch wenige Monate vor seinem Tod um eine fast überirdische Schönheit bereichert. ‚Lembranças‘ heißt das Werk: eine meditative Innenschau mit Kompositionen der Zwanziger- bis Vierzigerjahre, die er mit einer Gitarre umsetzt, die ihm der Argentinier Anibal J. Crespo zueignet. Den Samba Canção, jenen pathetischen Salon-Samba der Epoche, entkleidet der Gitarrist seines orchestralen Pathos‘ und wandelt ihn zu intimem, in sich versunkenem Saitenspiel, integriert jedoch auch seine typischen perkussiven Ausbrüche. Als unwiderruflich letzten, aber unbeschwerten Abschiedsgruß an sein Publikum stimmt Powell nochmals die Eigenkomposition ‚O Astronauta‘ an – eine

Hymne an die universelle Macht der Liebe. Er stirbt am 26. September 2000. Was bleibt, ist ein gewaltiger Werkkorpus von über 80 Schallplatten mit unsterblichen Kompositionen, die von Musikern aller Genres gecovered werden. So stand im September vergangenen Jahres im Kurhaus Baden-Baden die Bossa-Sängerin Paula Morelenbaum mit der SWR Big Band auf der Bühne und interpretierte in ergreifender Art ‚Tempo De Amor‘. Powell war nach Baden-Baden zurückgekehrt.

## Lembranças II

Und noch ein Vermächtnis: ‚Artista Lembrança BP‘ heißt die Gitarre, die Dieter Hopfs Werkstatt – auch vom Sohn Marcel Powell sehr geschätzt – zum 10. Todestag seines berühmten Kunden neu aufgelegt hat. Mit einer Decke aus nordamerikanischer Rot-Zeder, Boden und Zargen aus ostindischem Palisander, mit feiner Schallloch-Intarsie und Abalone-Verzierungen am Knüpfblock entstand ein Instrument, das



FOTO: FRANK DE ROECK

Powell live in den Achtzigerjahren

man im Hause Hopf als „Verbindung deutscher Präzision und Erfahrung mit den tonlichen und spieltechnischen Vorstellungen lateinamerikanischer Solisten“ beschreibt, das eine „schnelle Ansprache, Brillanz, sonore Tiefen, sensible Register und ein kräftiges Tonvolumen“ besitzt. Den Geheimnissen von Baden Powells einzigartigem Sound lässt sich damit also auch ganz praktisch auf die Spur kommen.